

## Rezensionen und Nachrichten.

*Die sepulcralen Jenseitsdenkmäler der Antike und des Urchristentums.* Beiträge zur Vita-beata-Vorstellung der römischen Kaiserzeit mit besonderer Berücksichtigung der Jenseitshoffnungen, von **Carl Maria Kaufmann**. Mit 10 Tafeln und 30 Abbildungen im Text. Mainz, Kirchheim 1900. Fol. (XIX und 242 S.) 15 Mk.

Das vorliegende Werk eröffnet eine in Aussicht gestellte Reihe von Forschungen zur monumentalen Theologie. Erst in neuerer Zeit ist man der Frage näher getreten, ob und in wie weit sich aus den graphischen und plastischen Denkmälern des Urchristentums eine förmliche « monumentale Theologie » konstruieren liesse. Freilich kann man über Umfang und Aufgabe derselben verschiedener Meinung sein. Wenn es auch nicht an Inschriften und Bildwerken fehlt, welche a prima vista die eine oder andere Glaubenslehre klar und jeden Zweifel ausschliessend illustrieren, so wird es doch fraglich sein, ob sich die mitunter doch recht kargen und dunklen Zeugnisse der Monumente zu einem geschlossenen System aufbauen lassen, welches vollebenbürtig neben der altchristlichen Litteratur hergehen könnte. Wie aber eine monumentale Theologie der Litteratur nicht entraten kann, so bieten umgekehrt die Inschriften und Bilder für die letztere eine willkommene, ja bisweilen wohl ausschlaggebende Erklärung oder doch Illustration, und in diesem Sinne einer Hilfswissenschaft dürfen wir die monumentale Theologie als neues Glied in der Kette der theologischen Disziplinen freudig begrüßen.

Es ist darum ein hohes Verdienst des Verfassers, dass er mit keckem Griff, immensem Fleiss und gewissenhaftester Akribie den Anfang zu machen gewagt, in umfassender Weise die monumentalen Bestände unter bestimmtem Gesichtspunkt zusammenzustellen und zu verwerten. Mit Recht ging der Verfasser von dem Grundsatz aus, dass eine sichere und genügende Würdigung der altchristlichen Denkmäler in mehr als einer Hinsicht nicht möglich ist ohne gleichzeitige Berücksichtigung der klassisch-heidnischen. Die Ausserachtlassung dieses Grundsatzes hat in den Kinderjahren der christlichen Archäologie zu argen Missgriffen geführt. Wohl stehen sich die Ideen in Heidentum und Christentum schroff gegenüber, aber in der Form der Darstellung konnte sich das junge Christentum der altgewohnten Formen klassischer Art erst allmählich entledigen, eine Erscheinung, welche mehrfach zu übertriebenen Folgerungen verleitet hat. Solchen tritt der Verfasser stets energisch entgegen. Mit dem Satz: « Abgesehen von der äusseren meist indifferenten Form... haben die christlichen Jenseitsdenkmäler nichts von der Antike ererbt,

und selbst erstere entwickelten sich vielfach individuell » (S. 219) dürfen wir wohl einverstanden sein.

Die Einzelausführungen verraten eine grosse Vertrautheit mit dem Stoff und musterhafte Behandlung desselben, ganz besonders die Abschnitte über die Aberkiosstele (S. 78-89) und über die synkretistische Mahldarstellung (S. 207-516). S. 111 kommt der Verfasser auf das fresco der cinque santi in St. Soteris zu sprechen. Ob wohl, wie der Verfasser anzunehmen scheint, das Bild auch durch das Arcosolgrab verdorben wurde, oder dieses nicht vielmehr älter ist als jenes? Die Erklärung für diese barbarische Zerstörung aber dürfte die einzig richtige sein.

Wie sich der Fachmann den wissenschaftlichen Ausführungen anvertrauen darf, so wird die einfache, edle, mitunter warme Sprache, welche das Werk auszeichnet, im Verein mit der vornehmen Ausstattung auch dem Fernstehenden genussreiche Belehrung bieten, und die prächtige Arbeit wird nicht bloss, wie der Verfasser bescheiden sich ausdrückt, den theologischen Disziplinen einen kleinen Dienst erweisen, sondern mehr als einmal bei den heutigen Anforderungen für dieselben ein unentbehrliches Hilfsmittel sein.

Dillingen.

Wieland.

---